

Anna Schrei

BRG Leibnitz

Betreuung: Mag.^a Barbara Wrana,

Zitat 1

Sind Sie überflüssig? Natürlich nicht. Ihre Kinder? Nein, keineswegs. Ihre Verwandten, Ihre Freunde? Geradezu eine unverschämte Frage, ich weiß. Ehrlich gesagt, empfinde ich mich selbst auch nicht als überflüssig. Wer tut das schon? Höchstens an ganz schlechten Tagen. Und doch gelten viele Menschen auf Erden als überflüssig, aus Sicht von Ökonomen, internationalen Organisationen, global agierenden Eliten. Wer nichts produziert und - schlimmer noch - nichts konsumiert, existiert gemäß den herrschenden volkswirtschaftlichen Bilanzen nicht.

Ilija Trojanow: Der überflüssige Mensch. Residenz, 2013, S. 7

Geht's der Wirtschaft gut, geht's den Menschen gut?

Es ist unbestreitbar zweckdienlich, unser liebes System: ohne moderne wirtschaftliche Überlegungen und ohne wirtschaftliches Handeln wäre der heutige Lebensstandard vermutlich kaum erreicht. Der Wirtschaft verdanken wir - unglücklicherweise bezieht sich das *wir* weitgehend auf Staatsbürger privilegierter Industrieländer - das Legen eines Fundaments: die Befriedigung von Grundbedürfnissen, ohne die das Streben nach „Höherem“, wie Intellektualität oder Selbstverwirklichung, nicht möglich wäre. Denn mit leerem Magen philosophiert es sich nicht gut und auch *vacuus venter non studet libenter* – Gedanken allein sind eben nicht besonders sättigend.

Willkommen im Himmel

Doch neben der reinen Erfüllung eines Zwecks, entwickelt sich die Wirtschaft mehr und mehr zur sinngebenden Einheit, das Sprengen der Grenzen zwischen dem, was man wirklich benötigt und dem benötigt Geglaubten, bringt Freude und versucht das existenzielle Vakuum zu füllen. Sie beansprucht den Status eines Glaubens: nur wenn das Wirtschaftswachstum fortschreitet kommen wir in das gelobte Land, das sich in weltlicher Manier irgendwo zwischen iPhone 11 und einer Villa in Beverly Hills befindet. Der Ökonom oder die Ökonomin wird zum Glaubensverfechter der dogmatisch alles, was sich nicht in Zahlen

fassen lässt, als nutzlose Spielerei abtut. Sie plädieren, die 40-Stunden-Woche um 40 Stunden zu verlängern und interpretieren BIP und Konjunkturschwankungen so ehrfürchtig und angsterfüllt, wie es vermutlich nicht einmal der eingefleischteste Haruspex bei seiner Deutung der Welt tat. Getrieben von der Vorstellung, Wohlstand könnte eine ganzheitliche Lösung aller Probleme sein, wird die Kommodifizierung der eigenen Person als Tugend angesehen, da sie dem System dient, welches zum Wohlstand verhelfen soll. Der Mensch definiert sich durch sein Mitwirken in der Wirtschaft. Je mehr Geld lukriert und wieder ausgegeben wird, umso besser und wertvoller ist das zweibeinige Arbeitstier und nur so kann ihm auch Wichtigkeit zugeordnet werden.

Für jene, die mit voller Hingabe ihre Überzeugung vom rein materialistischen Nirwana ausleben und finanz-göttliche Belohnung der Selbstopferung durch Papierscheinregen erhalten, mag es zwar bedauerlich sein, dass sie ihr Leben von Monomanie getränkt verstreichen lassen. Doch eine Sache ist besonders wunderlich: augenscheinlich ist für einige Menschen der Wirtschafts-Gott schon längst tot, bevor er jemals lebendig war. Wunderlich deshalb, weil ein vom Menschen erdachtes Konzept, wie ein wirtschaftliches System, doch dem Menschen dienen soll. Doch der hoch oben in der Wall Street Sitzende erhört ihre Gebete nicht, die metaphorischen Gebete dieser, deren Sünde die Armut ist.

Mittellosigkeit ist Produkt des Ausgeliefertseins an Umgebungsbedingungen politischen, geographischen, familiären Ursprungs et cetera. Selbstverschuldung für Armut lässt sich weitgehend ausschließen, denn die wenigsten Menschen sind gerne arm. Weshalb würde man denn absichtlich destruktiv handeln, im Wissen, dass das Ergebnis das eigene Leben verschlechtert? Die Bewertung des Menschen durch seine wirtschaftliche Leistungsbilanz ist folglich nichts weiter als die Bewertung seiner Umgebungsbedingungen, wird aber in der Gesellschaft oft synonym mit der Beurteilung der ganzen Person gesehen. Das Attribut „arm“ ist dermaßen prägend, dass es oft jegliche andere Charakteristik des Individuums überschattet. Es erfolgt eine Reduktion auf die finanzielle Lage, weil es wesentlich einfacher ist, eine Gruppe mit der Gemeinsamkeit „arm“ zu erfassen, als die vielschichtigen Persönlichkeiten und Probleme derjenigen, die diese Gruppe bilden, zu verstehen. Das mit Armut verbundene Leid ist unschön, weswegen - aus den Augen, aus dem Sinn - die Betroffenen an den Rand der Gesellschaft gerückt werden, wo sie ihr bemitleidenswertes Leben fristen dürfen. In gewisser Weise wird dem Menschen dadurch seine Menschlichkeit abgesprochen, da er nichts anderes ist, außer arm. Die Erklärung von Armut muss aber mit dem Glauben an das fehlerfreie globale Wirtschaftssystem vereint werden, um den Schein zu wahren, dass, sofern ich mich nur dem System hingebe und brav konsumiere und produziere, alles gut wird.

Die Suche nach dem Wert und Sinn

Unentbehrlichkeit, also genau das Gegenteil von Überflüssigkeit, scheint eines der vom Menschen angestrebten intrinsisch wünschenswertesten Güter zu sein. Der Grund dafür ist, dass die Abhängigkeit der Außenwelt von der eigenen Person, seien es angewiesene Individuen, oder ganze Systeme – wobei es unwesentlich ist, ob sie erdacht sind, sofern der angeblich Unentbehrliche nur an seine Unentbehrlichkeit glaubt - uns eine Wichtigkeit im grenzenlosen, unbegreifbaren Schema der Dinge zuschreibt. Der Mensch hat nach eigener Vorstellung eine inhärente Wertigkeit, die es gilt zu rechtfertigen, der zugeschriebene Selbstwert verlangt einen Grund. Die Befriedigung dieser Eigenart lässt sich in mannigfaltigen Ausführungen wiederfinden, beispielsweise in religiöser Verpackung, wo die Aufopferung für und Hingabe zur Gottheit der Wahl, durch die Annahme, man hätte vollkommenen Wahrheitsanspruch, zur unabdingbaren Handlung wird derer es aber selbstverständlich eines Ausführenden bedarf. Aber auch politische und wirtschaftliche Systeme fördern, wenn auch nicht ganz offensichtlich, das Zelebrieren des eigenen Stellenwertes. Man kann sich in das große Ordnungsprinzip einfügen und seinen Beitrag zum Erreichen des summum bonum leisten, welches abhängig von der jeweiligen Struktur ist. So verlangt die Vision vom unendlichen wirtschaftlichen Wachstum Produktivität vom modernen Menschen ab, wie das Wohlwollen einer höheren Macht die Opferung eines Tieres voraussetzt. Wenn es auch wirken mag, dass die Verfolgung eines höheren Ziels in manchen Fällen (man betrachte vor allem scheinbar altruistische Handlungen oder religiöse Devotion) uneigennützig-selbstloser Natur ist, ist die Essenz dieser der Bedarf an einem Handelnden, ohne dem die im System als gut angesehene Tat nicht vollführt werden könnte. Der Handelnde kommt somit zum Schluss: Ich werde gebraucht, denn ohne mich würde diese Sache nicht ausgeführt werden, sie hat einen Nutzen, demzufolge hat meine Existenz einen Zweck.

Genau dieser Mechanismus kommt bei der Zuordnung des Wertes eines Menschen durch seinen wirtschaftlichen Output zum Tragen. Die Partizipation im wirtschaftlichen Gutpunkte-Sammeln ist nur auf Wenige beschränkt, die sich aufgrund der stabilen Umgebungsbedingungen mit Gewinnmaximierung beschäftigen können. Für jemanden, der sich täglich Sorgen um eine adäquate Kalorienzufuhr machen muss, ist die Investition in Eigentumswohnungen vielleicht ein Tagtraum, aber kaum fester Bestandteil der Tagesordnung. Ihm wird sein Wert abgesprochen, weil er nicht Teil der elitären Gruppe ist, die sich diese Auseinandersetzung überhaupt erlauben kann. Das Interesse an einer Sache steigt üblicherweise mit zunehmenden Verlangen, dieses Etwas zu erreichen, was sich durch

folgende Frage veranschaulichen lässt: Was denken Sie, was wurde öfter gegoogelt, das Vermögen von Elon Musk oder das Bruttoinlandsprodukt von Senegal? Durch das mangelnde Interesse an wirtschaftlich unbedeutenden Personen, werden sie als irrelevant abgestempelt, sie sind nicht von Belang, sodass ihnen ihre Existenz abgesprochen wird, sie haben keinen Nutzen. Ihre Existenz, sowohl im Sinne von ihrem Vorhandensein als auch im Sinne von ihrer unzureichenden Lebensgrundlage, lässt sich nicht mit den idealistischen Vorstellungen von allgemeinem Wohlstand vereinbaren.

Was nun?

Um die Misere derjenigen, die sich nicht durch ihren Wohlstand behaupten können, zu beenden, wäre es kaum sinnvoll und praktisch durchsetzbar, ein größtenteils funktionstüchtiges Wirtschaftssystem vollkommen aufzugeben und alle, die das Glück haben davon zu profitieren, zu verdammen. Als Konstrukt ist es - aus Gründen der menschlichen Beschränktheit - anfällig für Makel. Eine durch und durch zufriedenstellende Vorgehensweise wird sich daher nie zur Gänze etablieren.

Doch was nun?

Das Entfernen einer moralischen Schwere, die Wohlstand nicht zum Mittel, nämlich dem zur Basis für das Streben nach Selbstverwirklichung, sondern zum Zweck, den es bedingungslos zu erfüllen gilt, macht, würde die Darstellung von Armut als Versagen unhaltbar machen und die Wichtigkeit der Erfüllung von materiellen Bedürfnissen unterstreichen. In dem Bewusstsein, dass wirtschaftliche Bedeutungslosigkeit und damit einhergehende Abwertungen nur im menschengemachten System existent sind, sollte der Frage nachgegangen werden, ob dieses System wirklich immer dem Menschen dient und nicht umgekehrt. Das Streben nach allgemeinem Wohl für möglichst alle Menschen sollte demnach forciert werden. Auch kann, aus meiner Sicht, wirtschaftliches Handeln nicht als Ersatz für die Suche nach dem persönlichen Sinn dienen.

Die Existenz der menschlichen Komplexität lässt sich nicht auf volkswirtschaftliche Parameter und Indizes beschränken, seine Vielfalt und Würde ist davon unabhängig. Somit ist dies nicht bloß ein Plädoyer an die Menschlichkeit, sondern viel mehr eine engagierte Befürwortung des Menschen als solchen.